

Ludwig Zehetner

Der Bayerische Wald als Dialektlandschaft

Von einem so großen Gebiet, das sich in fast 200 km Länge über gut zwei Drittel der nördlichen Ostflanke Bayerns erstreckt, ist nicht zu erwarten, daß es in sprachlicher Hinsicht eine Einheit darstellt. Wie „der Wald“ politisch zu den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberpfalz gehört, nimmt er auch sprachlich teil an den in diesen Gebieten vorherrschenden Unterdialekten des Bairischen, nämlich dem Mittel- und dem Nordbairischen. Darüberhinaus kennt das „Wäldlerische“ aber auch Eigentümlichkeiten, die nirgends sonst in Bayern vorkommen.

Im großen und ganzen läßt sich „der Wald“ in drei deutlich voneinander unterscheidbare Mundartlandschaften gliedern. Da ist

- im Norden der Oberpfälzer Wald,
- im Südosten der Untere Bayerische Wald
- und dazwischen das Gebiet um den Oberlauf des Regens.

Der Norden — das ist in etwa das Gebiet der ehemaligen Landkreise Vohenstrauß, Oberviechtach, Waldmünchen, Neunburg vorm Wald — gehört eindeutig zum oberpfälzischen Dialektraum oder — korrekter gesagt — zum Nordbairischen. Dieser nördlichste Unterdialekt des Bairischen ist vornehmlich durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet:

Zum ersten sind es die sogenannten „gestürzten Zwielaute“ **ou** und **äi**, die sonst üblichem **ua** und **ia** entsprechen. So heißt es nordbairisch **Kou**, **Käi**, **Brouda**, **Bräida**, **Bloud**, **gräing**, **Bräif**, **mäissn** (Kuh, Kühe, Bruder, Brüder, Blut, kriegten, Brief, müssen). Die Grenze zwischen **ou/ua** verläuft für

das Wort „Bruder“ etwa von Bodenwöhr über Neukirchen-Balbini und Rötz und zieht dann in einem nördlichen Bogen zur Landesgrenze. In den Wörtern „Kuh, Brief“ erscheint die **ou/ua** — bzw. **äi/ia**-Linie weiter nach Süden verschoben (Straubing — nördlich von Deggendorf — Regen — Bayerisch Eisenstein). (Siehe dazu die Kartenskizze!). Charakteristisch für das Nordbairische ist aber auch der Zwielaute **ou** für altes langes **â**, z. B. in **Houa**, **lou(ss)n**, **schlouffa** (Haar, lassen, schlafen) und **äi** für langes **ê** bzw. **ô**, z. B. in **wäi**, **Schnäi**, **bäis**, **schäi** (weh, Schnee, böse, schön).

Zum zweiten ist es die Erhaltung des Konsonanten **l** in Stellungen, wo dieser Laut im Mittelbairischen, also etwa im Dialekt Ober- und Niederbayerns, zu **i** verwandelt erscheint. Das nach Vokalen erhaltene nordbairische **l** klingt dick und schwerzungig und färbt auf den davorstehenden Vokal ab, indem es ihn rundet, trübt oder gänzlich in sich aufsaugt: **Gald**, **Huulz**, **schnöll**, **Büld/Blld** (Geld, Holz, schnell, Bild).

Die „gestürzten Zwielaute“ und das „dicke **l**“ sind es vor allem, die von den südlicheren Stammesgenossen als Merkmale des „Pfälzels“ bespöttelt werden.

Daneben gibt es aber noch weitere Eigentümlichkeiten des Nordbairischen. In der Gegend von Eslarn/Waidhaus sagt man zum Beispiel **Luuch**, **Ufa**, **Isl**, **Kiin** für „Loch, Ofen, Esel, Kette“; noch weiter nach Norden zu heißt es dann **Luach**, **Uafa/Uafm**, **Iasl**, **Kian**. Zwischen Cham und Kötzting verläuft die Grenze zwischen nördlichem **mocha** und südlichem **moga** (mager). Nördlich

von Cham und Furth im Wald lautet „Stein“ **Schdoë** oder **Schduë**, südlich hingegen **Schdoä** wie im größten Teil Altbayerns. Typisch nordbayrisch ist auch die Lautform **niad** gegenüber südlichem **ned** (nicht) und die Form **deds** für sonst übliches **es** als Fürwort der 2. Person Mehrzahl (ihr).

Der Dialekt des Unteren Bayerischen Waldes — das ist in etwa das Land links der Donau von Deggendorf abwärts, also die nördlichen Teile der Landkreise Deggendorf und Passau und die ehemaligen Landkreise Grafenau, Wolfstein und Wegscheid (heute Freyung-Grafenau und Passau) — ist eindeutig mittelbairisch geprägt. Großenteils geht er mit dem rechtsdonauischen Niederbayern konform. In den genannten Beispielwörtern werden die mundartlichen Entsprechungen der mittelhochdeutschen Zwielaute **uo**, **ie/üe** in mittelbairischer Art als **ua** und **ia** gesprochen: **Kua**, **Kia**, **Bruada**, **Briada**, **Bluad**, **griang**, **Briaf**, **miassn**. Und statt der Zwielaute für altes **â**, **ê/ô** stehen einfache Vokale: **Hoa/Hor**, **lossn**, **schloffä**; **wä**, **Schnä**, **bäs**, **schë**.

Noch eindeutigeres Kennzeichen für die Zugehörigkeit zum mittelbairischen Unterdialekt ist aber die Auflösung des **l**. „Kalt, Geld, Brille, Holz, Apfel“ lauten im Niederbayerischen **koid**, **Gäid**, **Bräin/Bruin**, **Hoiz**, **Opfe**: Der Konsonant **l** erscheint also vokalisiert zu **i** oder **e**.

Die **l**-Vokalisierung ist allerdings nicht im gesamten Unteren Wald in gleicher Weise verwirklicht. Im äußersten Osten verschmelzen **el**, **il** zu **ö** bzw. **ü**: **Gööd**, **schnöö**, **Fösn**, **Brüün**, **Opfö** (Geld, schnell, Felsen, Brille, Apfel). Der Landstrich gegen das Dreiländereck um den Dreisselberg zu verdient überhaupt besondere Beachtung, da er sich sprachlich vom Normalniederbayerischen abhebt und mit dem angrenzenden österreichischen Mühlviertel eine Einheit bildet. Neben der eben erwähnten Besonderheit im Zusammenhang mit der **l**-Vokalisierung findet sich als weitere Eigentümlichkeit die mundartliche Entsprechung für altes langes **ô**, das dort nicht als **ou**, sondern als **eo** oder **cou** auftritt: **Breoud**, **deoud**, **Eousdan** (Brot, tot, Ostern). Eigenwillige Formen der Vokalisierung von **l** und **r** sind dort übliche Lautungen wie **Nu'u**, **Rà'u**, **Ka'u**, **Schdiu** (Nudel, Radl, Karl, Stier).

Eingespant zwischen den nordbairischen Oberpfälzer Wald und das eben umrissene Gebiet des Unteren Waldes liegt in der Mitte der Landstrich zwischen Cham und Regen/Zwiesel, die ehemaligen Landkreise Cham, Kötzing, Viechtach, Regen und Teile von Roding und Bogen umfassend (heute zu Cham, Regen oder Straubing/Bogen gehörig). Wohl nicht zuletzt deshalb, weil dort die bekanntesten Gipfel liegen (Arber, Osser, Lusen, Großer Falkenstein), wird diese Gegend von vielen als das Kernstück des Bayerischen Waldes angesehen, und der dortige Dialekt, die sogenannte Oberregentalmundart, ist es, was von manchen als das eigentliche „Wäldlerische“ bezeichnet wird. Es handelt sich dabei um eine typische Übergangsmundart, die in sich mittel- und nordbairische Merkmale vereinigt, allerdings bereichert um spezifische Eigenheiten. Bereits der große bayerische Sprachforscher Johann Andreas Schmeller hat in seiner 1821 erschienenen Darstellung der Mundarten Bayerns dieses Gebiet als eine eigenständige Dialektlandschaft gekennzeichnet.

Das Oberregentalische ist besonders reich an Selbstlauten, deren nuancenreiche Fülle auf 33 beziffert wird, davon 21 Zwielaute, d. h. mindestens vier mehr, als in jeder anderen bairischen Mundart vorkommen. Dies ist nicht überraschend, da sich dort ja Elemente des Mittel- und des Nordbairischen miteinander verquicken. An ein und demselben Ort findet man etwa die **l**-Vokalisierung (wie in Niederbayern) und die fürs Oberpfälzische charakteristischen „gestürzten Zwielaute“ (vgl. die Textprobe).

Die auffälligste Kennlautung dieser Mundart ist allerdings die Aussprache (dunkles) **a** statt sonst üblichem **au** in Wörtern wie **Has**, **as**, **Grad** für „Haus, aus, Kraut“ und (offenes) **è** (bzw. **ä**) statt **ai**, z. B. **Häsa**, **Hä**, **glä**, **Zäd**, **schnë** für „Häuser, Heu, gleich, Zeit, schneiden“. (Die Kartenskizze zeigt die Verbreitung dieser eigentümlichen Lautung in waagrechter Schraffur.) Man fühlt sich an das Wienerische und die davon abhängige österreichische Umgangssprache erinnert; im Bayerischen Wald dürfte sie allerdings bereits viel älter sein als in Wien, wo diese Lautung erst im 19. Jahrhundert aufkam.

Anstelle weiterer theoretischer Erläuterungen soll eine Sprachprobe aus Moosbach bei Viechtach stehen, die dem Bändchen „D' Waldlersprach“ von Michael Kollmer (1978) entnommen ist (gekürzt). Da nicht alle lautlichen Feinheiten des Dialekts mit den Buchstaben der normalen Schrift darstellbar sind, müssen einige Sonderzeichen verwendet werden: à steht für offenes, überhelles bairisches a (wie in *Käs* „Käse“); einfaches a bedeutet das dunkle bairische Normal-a (*Vadda* „Vater“); ò bezeichnet offenes, dem a angenähertes o (*ea hòd* „er hat“). Man beachte, daß ei und ai deutlich voneinander zu unterscheiden sind: ei klingt wie der Vokal in englisch „make, play“; ai setzt sich aus dunklem a + i zusammen (z. B. *ai* „alle“). Nasalisierung des Vokals wird durch übergesetzte Tilde angedeutet (*dã* „getan“).

Die hochgestellten Ziffern geben an, für welchen Unterdialekt die im davor stehenden Wort vorkommende Lautung charakteristisch ist:

1 = mittelbairisch, 2 = nordbairisch, 3 = oberregentalisch.

Dar Exbosi

Mia hamar an Exbosi ghòd, dear is ned gròd gwen, swei² p Pfàra sisd händ. Ea hòd gschmätzt mid de Lèd³ wei² an eida². San Deisd² hòd a gheara bmòcht. Ea hòd dàfft um Bèchd³ ghead, sa Mess ghoitn¹ e da aia¹ Frei², am Sunta sa Amp gsunga und sa Brede ghoitn¹. Eime² hòd a vom Oidòr¹ as³ b Bòuma² gschimpft, wens unràwe gwen händ, und à zo de Boaschn hinta gschrian, dass èna³ gengand un k Keachadia zoumòchand². Ea hòd Bradlèd² ègsengd³ und d Lèd³ voseng und ègròm. Ea hòd à vei¹ Schui¹ ghoitn¹, i hân èãm gean zouglsud², wen a glè³ eime² récht siare woan is, wem b Bòuma² ògschmò woan händ. Na hòd a èà òwa gschèdè³ Datzn òwaghad³, dass gwuisld hamand. Mia hòd ar amoi¹ zwou² Datzn gem, i woas nimma woarum, òwa des woas e nã, das e récht gleid hân, wàr e bmäid³ hân, ea hòd ma unrecht dã. Ea hòd s Bia¹ gean ming und is à òft ens Weatsbas³ ganga, am Ent, wàr a von an Weatsbas³ assa³ is gwen, ned wèd³ vo Veida². Ea hòd mid de Baan³ drunga und Kòatn gschbeid¹ und gschridn und grãfft, das a eime² mid èã hintan Disch is gleng...

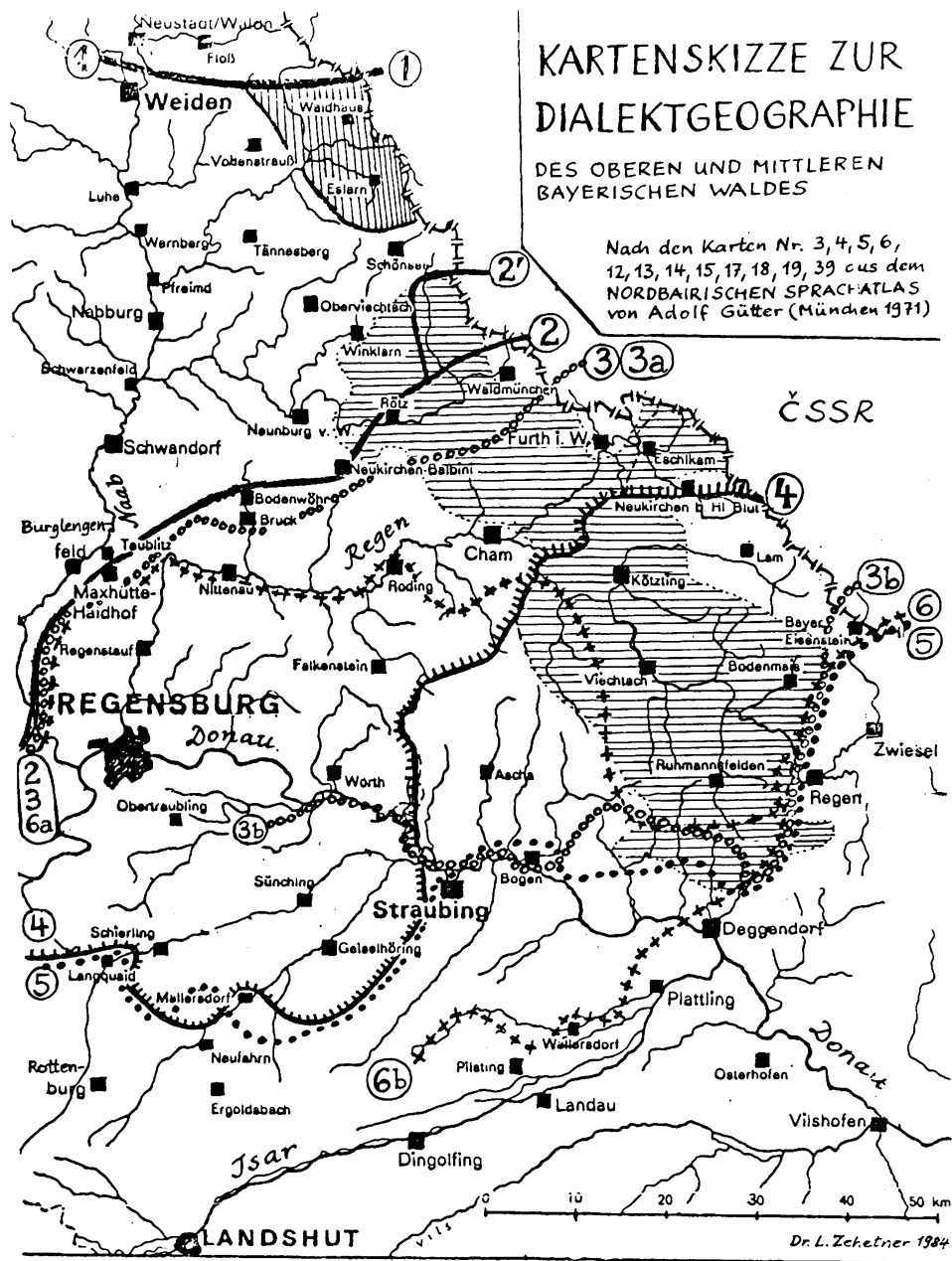
Übersetzung

Der Expositus






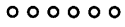


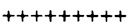
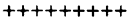
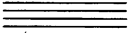

Wir haben einen Expositus (= Geistlicher auf Nebenstelle) gehabt, der ist nicht gerade gewesen, so wie die Pfarrer sonst sind. Er hat „geredet“ mit den Leuten wie ein jeder. Seinen Dienst hat er gehörig gemacht. Er hat getauft und Beicht gehört, seine Messe gehalten in aller Früh, am Sonntag sein Amt (= feierliche Messe) gesungen und seine Predigt gehalten. „Gelegentlich“ hat er vom Altar aus die Buben geschimpft, wenn sie „unruhig“ gewesen sind, und auch zu den Burschen nach hinten geschrien, daß sie „herein“ gehen und die Kirchentür zumachen. Er hat Brautleute eingeseignet und die Leute (mit den Sterbesakramenten) versehen und eingegraben. Er hat auch viel Schule gehalten, ich habe ihm gerne „zugehört“, wenn er gleich „ab und zu“ recht „zornig“ geworden ist, wenn die Buben „frech“ geworden sind. „Dann“ hat er ihnen aber gescheite (= kräftige) Tätzen (= Stockschläge auf die Hand) „herunter“ gehauen, daß sie „gewinselt“ haben. Mir hat er auch einmal zwei Tätzen gegeben, ich weiß nicht mehr warum, aber das weiß ich noch, daß ich recht „gehult“ habe, weil ich gemeint habe, er hat mir unrecht getan. Er hat das Bier gern mögen und ist auch oft ins Wirtshaus gegangen, am Ende (= wohl deshalb), weil er von einem Wirtshaus „heraus“ ist gewesen, nicht weit von Viechtach. Er hat mit den Bauern getrunken und Karten gespielt und gestritten und gerauft, daß er „manchmal“ mit ihnen hinterm Tisch gelegen ist...

Schon ein knapper, auf ein paar wesentliche Besonderheiten der Lautgeographie beschränkter Streifzug durch den Bayerischen und Oberpfälzer Wald zeigt, daß es sich um eine reich differenzierte Mundartlandschaft handelt, die dem Laien wie dem Forscher eine Fülle von interessanten Funden bietet. Die erwähnte Dreiteilung läßt sich demonstrieren etwa an der Aussprache des Wortes „Geld“: Im Norden heißt es *Gald* mit rundem oberpfälzischem l, im mittleren Wald findet man die Lautung *Gäid*, im Unteren Wald hingegen *Gööd*. Als weiteres Beispiel kann das Wort „tief“ dienen: Der gemeinbairischen Lautung *diaf* steht im Norden *däif* gegenüber, in der Mitte *duif*, im Südosten *doif*; ähnlich auch *schäissn* — *schuissn* — *schoissn* („schießen“, gemeinbairisch *schiaissn*).

Insgesamt ist den Mundarten des Waldes bemerkenswerte Konservativität eigen, ein hochgradig beherrschter Zug: Altertümliche und eigenwillige Laut- und Wortformen haben sich in dem lange Zeit verkehrsfreudlichen und als abgelegen geltenden Waldgebirge besser erhalten als in verkehrsoffenen Landschaften (wie etwa im Donautal oder in



Erläuterungen zur Karte:

- 1  „Esel, Kette, Rede, Loch, Ofen“
nördlich: **Iasl, Kian, Riad, Luach, Uafm**
südlich: **Esl, Keen, Reed, Looch, Ofa**
- 2  „Blut, Wut“
nördlich: **Bloud, Woud** südlich: **Bluad, Wuad**
- 2'  „Bruder“
nördlich: **Brouda** südlich: **Bruada**
- 3  „nicht“
nördlich: **niad** südlich: **ned**
- 3a  „tief“
3b  nördlich: **däif** Mitte: **duif** südlich: **doif**
- 4  Vokalisierung des l in „Holz“
nördlich: **Huulz, Holz** südlich: **Hoiz**
- 5  „Kuh, Kühe, Bub, Brief“
nördlich: **Kou, Käi, Bou, Bräif** südlich: **Kua, Kia, Bua, Briaf**
- 6a  „schön“
nördlich: **schäi** südlich: **schě**
- 6b  „böse“
nördlich: **bäis** südlich: **bäs**
-  In diesem Gebiet gilt die Aussprache **Hä, glä** für „Heu, gleich“;
annähernd deckungsgleich ist die Verbreitung der Lautung **Has** für „Haus“.
-  In diesem Gebiet heißt es **Isl, Kiin, Riid, Luuch, Ufa**
für „Esel, Kette, Rede, Loch, Ofen“ (Besonderheit zu Linie 1).

weiten Gebieten Ober- und Niederbayerns), die sprachlichen Veränderungen und Nivellierungen viel zugänglicher waren. Dies gilt selbstverständlich nur für die bäuerliche Basismundart, also die grundständigen ländlichen Dialekte des Waldes. Die städtischen Verkehrsmundarten hingegen, deren Gebrauch sich zunehmend ausweitet, sind weitgehend dem Gemeinbairischen angeglichen (das sich am Münchnerischen orientiert). Dennoch ist die Scheidung in die drei genannten Regionen unbestreitbar vorhanden.

Zahlreiche Ausdrücke, die der älteren Generation selbstverständlich und alltäglich waren, sind heute oft nicht mehr Bestandteil des aktiven Wortschatzes der Jüngeren, deren Sprache im Zuge eines großräumigen Ausgleichs an die gemeinbairische Verkehrssprache angepaßt erscheint und deswegen der Schriftsprache näher steht als dem ursprünglichen, kleinräumig begrenzten Regionaldialekt früherer Generationen. Einige Beispiele aus Freyung sollen das illustrieren. Altes *aft* (gesprochen: *oft*) wird verdrängt durch *danach* (*danoch*, *danad*, *nachad*, *na*), *Erdapfel* durch *Kartoffel*, *Rau(ch)-fangkiara* durch *Kaminkehrer*, (*Kleider*) *anlegen* (*äleng*) durch *anziehen* (*äzoing*), *Wehtum* (*Wädam*) durch *Schmerzen*, *der Weil haben/lassen* durch *Zeit haben/lassen*, *Rockenreise* (*Roggaroas*) durch die (aus dem Rundfunk bekannte, aus Oberbayern stammende) Bezeichnung *Heimgart* (*Hoägaschd*). Die altbairischen Wochentagsnamen *Ertag* (*Iada*), *Midicha*, *Pfingsda* werden immer seltener gebraucht, und an ihre Stelle treten die schriftsprachlichen Entsprechungen *Dienstag*, *Mittwoch*, *Donnerstag*. Eine Liste solcher Veränderungen ließe sich beliebig fortsetzen.

Bemerkenswert ist allerdings, daß es die heutige mittlere Generation ist, also Menschen zwischen 25 und 45 Jahren, deren Sprache am weitesten vom Dialekt der Ahnen entfernt zu stehen scheint, während die jetzige Jugend dazu neigt, im Zuge einer gefühlsmäßigen Rückwendung zum Altüberlieferten auch Lautungen und Wörter ihrer Großeltern wieder aufzugreifen und ganz bewußt zu verwenden. Man kann dies im Rahmen der sogenannten Nostalgiewelle sehen, die demnach auch im sprachlichen Bereich zum Tragen kommt, oder im Zuge

des in ganz Europa erstarkenden Regionalismus. Daher ist es verfehlt, vom Verschwinden des Dialekts zu reden, den sogenannten Dialektabbau zu beklagen. Denn eben dadurch, daß sich der Dialekt wandelt, beweist er, daß es sich um eine lebendige Sprachform handelt, an der sich ein ganz natürliches Stirb-und-Werde vollzieht.

JOSEPH BERLINGER

Lamerer Hausnaam

da Siggraschneida Kaal
s Schmidgagai Maal
da Staadmichl Franz
d Hoal Rosl
da Buazlhofa Max
d Müihna Headdl
da Scheibfohra Hans
d Andresn Maare
da Figgall Naaz
d Weisgaawa r Anna
da Gvere Schoosch
d Soofeier Aamal
da Houwawidra Franz
d Ginglmüihna r Elis
da Fächdaschousda Gvere
d Seilmichei Maare
da Brandldonesäbb
s Zanschgawaawal